Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1882)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 45. Samstag den 11. November 1882.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

† P. Marian Kälin.

(Correspondenz.)

Seit anderthalb Jahren hat das Stift Einsiedeln an Kranken und Sterbenden schwere Heimsuchungen erlitten. Vom 29. März 1881 bis 27. Okt. 1882 hat es nicht weniger, denn 11 Todesfälle zu beklagen. Unter diesen einen 86jährigen Laienbruder, die übrigen Alle Priester; der Jüngste verstarb in seinem 43., der Aelteste in seinem 91. Altersjahre.

Der Letztverstorbene ist der hochw. P. Marian Kälin, Beichtvater im Fahr. Er wurde am „Horgenberg" bei Einsiedeln geboren, 2. August 1810. Nachdem er die hiesigen Bürgerschulen besucht, trat er in das Gymnasium des Stiftes und absolvirte da sämmtliche Klassen mit großem Fleiße und erfreulichem Erfolge. Sogar einen Anflug von Poesie bekundete er, indem er auf den barmherzigen Samaritan ein Gedicht verfaßte, das mit der Aufnahme in das Sammelbuch vorzüglicher Aufsätze beehrt wurde. Es lag hierin eine glückliche Vorbedeutung: P. Marian erwies sich später als vorzüglicher „Samaritan" in leiblicher und geistiger Beziehung.

Am St. Michaelsfeste, 29. Sept. 1832, legte er mit Fr. Konrad Stöcklin und Fr. Ulrich Christen die feierlichen Ordensgelübde ab und 5 Jahre später, 3. Sept. 1837, feierte er seine Primiz. Fortan wurde der eifrige junge Priester für die Seelsorge verwendet, als Christenlehrer zuerst auf Bennau, dann in Euthal. Von Ende August 1842 bis Nov. 1844 wirkte er voll Hingabe als Unterpfarrer in Einsiedeln. Hierauf ernannte ihn der hochwst. Gnäd. Herr Cölestin zum Pfarrer auf Feusisberg, eine ausgedehnte, volkreiche und strenge Bergpfarrei. Hier war es denn auch, wo P. Marian sich als Seelenhirt auf das lobwürdigste und im vollsten Sinne des Wortes während 35 Jahren erwies. Vor Allem zeichnete er sich durch gewissenhafte, liebevollste Pflege der Kranken und Sterbenden aus. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, wie bei der schlechtesten Witterung eilte er an deren Lagerstätte, um sie zu trösten, sie mit den hl. Sakramenten zu versehen und auf eine glückselige Ewigkeit vorzubereiten. Allein die so häufigen Krankengänge bei Wind und Regen, bei Hitze und Kälte zogen ihm eine bleibende Heiserkeit zu, die ihm fortan beim Predigtamte und der übrigen Gottesdienstfeier äußerst hinderlich wurde.

Dieser Umstand wie das vorgerückte Alter bewogen endlich den jetzigen hochwst. Hrn. Prälat, den in unermüdlicher Thätigkeit ergrauten Priester vom Pfarramte zu befreien und dessen Bürde auf jüngere und kräftigere Schultern zu legen. P. Marian erhielt nun einen Ruheposten, als Beichtvater im Fahr. Allein dieses Gotteshaus befand sich, der aargauischen Regierung gegenüber, schon seit langem in einer bedrängten, sehr unangenehmen Lage. Der Beichtvater sehnte sich deßhalb je länger, je mehr nach dem Mutterkloster Einsiedeln. Doch der Obere konnte ihm eben wegen der mißlichen Zeitumstände lange nicht entsprechen. Endlich, da P. Marian immer kränklicher wurde, beschloß man seine Rückführung nach Einsiedeln, und zwar auf den 27. Oktober. Um 11 Uhr empfing er nochmal die hl. Sakramente und um 12 Uhr verließ er das Bett. Wie ihn aber der dienstthuende Laienbruder für die Abreise ankleidete, fiel der Kranke in die Todesangst und nach wenigen Minuten hauchte er die begnadete Seele in die Hände seines Schöpfers aus. Die Leiche wurde Sonntags den 29. Oktober nach Einsiedeln zurückgeführt und da in der Stiftsgruft unter außerordentlicher Theilnahme von Geistlichen und Laien feierlich beigesetzt.

Der selig Vollendete hatte am 29. Sept. abhin sein Profeßjubiläum noch festlich begangen. Auf freudiges Wiedersehen jenseits des Grabes!

✠

P. Cyrill Fluri, Ord. Capuc.

(Eine biograph. Idylle.)

Während manche Menschen sich durch Zweifel und verfehlte Versuche mühsam auf verworrenen Wegen hindurcharbeiten müssen zur Wahl und Durchführung des Lebensberufes, gibt es hinwieder, wenn auch viel seltener, besonders begnadigte Seelen, welche von frühster Jugend an den Ruf Gottes in Einfalt und Demuth des Herzens erfassen und denselben, weder nach links noch nach rechts schauend, still und bestimmt festhalten durch das ganze Leben. Einem solchen Leben ist dieses Erinnerungsblatt geweiht.

Jakob Fluri wurde 3. Nov. 1831 im Bergdorf Welschenrohr, Kt. Solothurn, geboren. Sein niedriges schindelubedecktes Vaterhaus stand da, wo der Fußweg von der Kuranstalt Weißenstein hinunterführt in das enge, wenig fruchtbare Thal. Seine Eltern waren schlichte, unvermögliche Landleute. Der Knabe glich in seinem ganzen Wesen mehr der stillgemüthlichen, sinnigen Mutter, an der er auch mit ganzer Seele hing.

In Welschenrohr wirkte damals als Pfarrer der unvergeßliche Jakob Ignaz Meyer, eine wahre Nathanaelsseele, ein Sailerschüler der besten Art, dessen größte Freude es war, von dem seligen Lehrmeister und seinen besonders innigen Beziehungen zu demselben in allen Einzelnheiten zu erzählen, dessen Lebensideal aber auch darin bestand, in Sailer's Geist als geistlicher Hirt und Vater seiner Gemeinde zu wirken. Einfach und klar, treukirchlich nach dem Worte der hl. Schrift und der Väter und nach dem steten Glauben der Kirche, verkündete der Pfarrer das Wort Gottes; einfach und schlicht in gewissenhafter, milder Pflichttreue und in aufopferndem Wohlthun lebte er seinem heiligen Glauben unter seiner Heerde. Zweimal in der Woche wurde im Pfarrhause Brod gebacken für die Armen, und die elendeste Hütte mit ihren Bewohnern war dem treuen Seelsorger bekannt und die Stätte seines Wohlthuns, das er aus seinem nicht unbeträchtlichen väterlichen Erbe um so reichlicher üben konnte.

Auf dem stillen „Jakobli", den Pfarrer Meyer getauft und in die Lehren und Geheimnisse der Religion Christi eingeführt hatte, richteten sich bald in besonderer Weise die Augen des tief blickenden Kinderfreundes, und was P. Cyrill geworden ist, hat er als geistige Erbschaft aus der frühesten Jugend gewonnen von seinem alten würdigen Seelsorger.

„Jakobli" war der tägliche Meßdiener seines Pfarrers und auch der PP. Kapuziner, wenn sie auf ihren Missionen in sein Heimatsdorf kamen. Bald setzte es sich als das Ideal seiner Jugend in seiner innersten Seele fest, wenn es ihm je zu erreichen sei, im armen Orden des hl. Franciscus Gott und dem Seelenheil der Mitmenschen sein Leben zu weihen.

Stets begleitete der Knabe die hochw. Patres, wenn sie zur Mission oder zum Sammeln milder Gaben das Dorf besuchten, und vom letzten Hügel schaute er ihnen noch lange nach, wenn sie ihre Aufgabe vollendet hatten und thaleinwärts weiter wanderten; die Heiligenbildchen, die er erhielt, sammelte er sorgfältig und auf jedes derselben schrieb er den Namen des Gebers zur steten Erinnerung.

In der Zeit („Jakobli" hatte mit gutem Erfolge die Primarschule vollendet), kam in das nächstgelegene Dorf Herbetswil der erste Pfarrer, F. Fiala, vorher Sekundarlehrer in Laufen. Als solcher hatte er sich mit Vorliebe damit beschäftigt, wo möglich zum einstigen Dienste der Kirche, fähige, lernbegierige Knaben auf den Besuch des Gymnasiums vorzubereiten. Das setzte er auch als Pfarrer von Herbetswil fort und bald hatte er eine kleine Schule um sich versammelt, zunächst aus dem Dorfe, dann auch aus benachbarten und ferner liegenden Ortschaften.

Pfarrer Meyer in Welschenrohr, der schon den Eltern des jungen Nachbars befreundet gewesen, bald der mit Rath und That hilfreiche väterliche Freund desselben, wies nun auch seinen „Jakobli" nach Herbetswil, und so erschien Vater Fluri mit seinem schüchtern unbeholfenen Jungen im Pfarrhause daselbst und erklärte, der „Jakobli" wolle nicht nur Pfarrer, sondern Kapuziner werden. Und der junge „Kapuziner", wie ihn schon damals seine Dorfgenossen nannten, wurde, wenn auch nicht der talentvollste und hervorragendste, doch der unverdrossenste, durch Fleiß und sittlichen Ernst sich auszeichnende Schüler der Dorfakademie. Täglich, auch bei noch so stürmischer Witterung, wanderte er mit dem Schultornister auf dem Rücken, die Stunde weit von Welschenrohr nach Herbetswil, und wenn der Vater meinte, es sei nicht möglich, durchzukommen, so sah der Knabe doch irgend einen Wanderer durch den Sturm sich durchkämpfen und glaubte, wenn der es könne, bringe er's ebenfalls zu Stande. In Herbetswil mußte er dann zuerst auf dem warmen Ofensitz „auffrieren", bevor er sich zu den anderen Zöglingen an den langen Tisch setzen und seine gut eingelernte Aufgabe hersagen oder vorlegen konnte. Der Studiengang war sehr einfach. Da der Pfarrer den Vormittag mehr den Amtsgeschäften zu widmen hatte, so concentrirte sich der Unterricht vornämlich auf die lateinische Sprache, während in andern Fächern nur eine kurze Anleitung möglich war und überhaupt Vieles dem Selbststudium überlassen blieb. Indessen gewann der fleißige Student so viel, daß er unmittelbar aus dem Pfarrhause von Herbetswil in's Noviziat des Kapuziner-Ordens eintreten konnte, freilich in Vielseitigkeit des Wissens Manches zu wünschen und nachzuholen übrig lassend, aber dafür eine reine, fromme Seele, ohne Ahnung von den Versuchungen und Verderbnissen der Welt, ohne irgend einen Kampf oder Zweifel in seinem Berufe, sondern das Ideal seiner Kindheit im Ordensleben ruhig und treu festhaltend, jetzt noch ein unschuldiges, schüchtern unbeholfenes Bergkind. Was er als Lebensrichtung aus der Herbetswiler-Schule mit hinübernahm, war die noch nicht klarbewußte Verehrung für den theologischen und pastoral-praktischen Standpunkt seines Lehrers, eines Schülers Hirscher's und der Tübingerschule, und wohl auch seine später sich mehr entwickelnde Vorliebe für das Studium der Geschichte.

Es war im Sommer 1850, als der 18jährige Jüngling mit seinem Lehrmeister über die Schmiedenmatt wandernd, zum ersten Mal in's Kapuzinerkloster von Solothurn kam, um da vor dem hochw. P. Provinzial Damascen und dem P. Lector Maximus, seinem besondern Beschützer, eine Aufnahmsprüfung zu bestehen. Im Oktober desselben Jahres trat er in das Noviziat des Ordens und erhielt mit dem Ordenskleide den Ordensnamen Cyrillus, wie denselben ein nicht gar lange vorher verstorbener Pater aus dem Kt. Solothurn getragen hatte. Am 15. Oktober 1851 legte Frater Cyrill die feierlichen Ordensgelübde ab und wanderte nun von Jahr zu Jahr von Kloster zu Kloster, um seine philosophischen und theologischen Studien zu vollenden. Am 5. Nov. 1854 empfing er die hl. Priesterweihe und begann seine seelsorgliche Thätigkeit. Die kindliche Reinheit seiner Seele bezeichnen am besten die Worte, die er, nachdem er die ersten Erfahrungen in der Seelsorge gemacht, zu seinem Lehrer und geistlichen Vater in Herbetswil sprach: „Ach, wie viel Böses gibt's doch

unter den Menschen, von dem ich ja gar Nichts gewußt habe!" —

Mit seinen geliebten Eltern und Brüdern war P. Cyrill stets im innigsten Verkehr geblieben. Es war ein Festtag im väterlichen Hause, wenn ein Brief des geistlichen Sohnes anlangte, und nicht nur wurde derselbe wie ein Heiligthum aufbewahrt und wieder und wieder gelesen, sondern ein jüngerer Bruder lernte denselben auswendig. Wenn dann der Herbetswiler Pfarrer in der Zeit zufällig nach Welschenrohr kam, so wurde er mit einer gewissen Feierlichkeit in das väterliche Haus hineingerufen, und nach wenigen Minuten stand der „Durs Jörgli" unbeweglich am Ofen mit steif herabhängenden Armen und sagte in eintöniger Weise den ganzen Brief her, mit allen Ermahnungen, die seine eigene werthe Person betrafen, mit allen häuslichen Aufträgen und Grüßen. Wahrhaft rührend war das erste Zusammentreffen des Sohnes im Ordenskleide mit den zärtlichen Eltern, besonders innig mit der Mutter, die, ohne ein Wort finden zu können, dem Sohne die Hand reichte, während der Vater im Pfarrhaus zu Herbetswil, wo das Zusammentreffen angeordnet war, in fast überschwänglicher Weise stets in die Worte ausbrach: „Das ist mein Kind, das ist mein Kind!" Pfarrer Meyer mußte eigene Vorkehrungen treffen, daß der Vater während der ersten Predigt des jungen Paters in der heimatlichen Pfarrkirche durch seine Jubelfreude nicht Störungen verursachte.

Wir können unserm guten P. Cyrill nicht folgen in seinem Leben und Wirken in die verschiedenen Klöster seines Ordens, zu allen den Missionsstationen, in denen er das Wort Gottes predigte und das hl. Bußsakrament spendete. Seine wahre und einzige Heimat war seine Klosterzelle. Da saß er vertieft in stiller Aszese oder beschäftigt mit ernsten Studien. Seine Lieblingswissenschaft war die Kirchen- und Weltgeschichte, in deren Einzelnheiten er sich mit schönem Erfolge vertiefte, so daß er, unterstützt von seinem ausgezeichneten Gedächtnisse, mit der größten Sicherheit die Begebenheiten und merkwürdigen Personen, belegt mit Jahrzahlen, mit einander in Beziehung zu bringen wußte. Es wird erzählt, daß er in einem Pfarrhause des Großherzogthums Baden, beim Besuche von Dornach aus, einen berühmten norddeutschen Gelehrten und Schriftsteller traf, und dieser nicht umhin konnte, seine Bewunderung über das umfassende Wissen des anspruchlosen Kapuziners auszusprechen. *)

In seinen theologischen Studien pflegte P. Cyrill insbesonders die Moral- und Pastoraltheologie. Mit der innigsten Verehrung hing er an dem ehrwürdigen Hirscher, dessen Idee vom Reiche Gottes sein ganzes Fühlen und Denken beherrschte und dessen Lehrbuch der Moral, nach der Versicherung des befreundeten Gewährsmanns aus dem Großherzogthum Baden, er über hundert Mal durchstudirt hat. „Kommen Sie, so schrieb er demselben noch voriges Jahr, kommen Sie, damit wir mit einander vom Reiche Gottes sprechen können."

Diesem hohen Meister entsprechend war denn auch P. Cyrill ein Mann der innigen Frömmigkeit und Demuth, der Milde und Liebe. Sein Urtheil über Menschen und Zustände war stets besonnen, ruhig und voll Friedensliebe. Seine Predigten kamen, ungekünstelt und anspruchslos, aus seinem Herzen. In der Jugend hatte er im schnellen Sprechen oft angestoßen und gestottert; auch noch später konnte ihm das in der Conversation passiren. Auf der Kanzel aber und im Beichtstuhle bemühte er sich, langsam zu reden, so daß er dieses Gebrechen überwinden konnte.

Als Mann der väterlichen Milde und Liebe erwies er sich auch, als er von seinen Mitbrüdern zum Klosterobern erhoben wurde; zu allen Stunden fanden die Glieder seines Klosters in ihm den liebevollsten, nachsichtigen Vater, der sich mit ganzem Herzen um ihr leibliches und geistiges Wohl und Wehe annahm und mit väterlicher Sorgfalt um seine Klostergemeinde bekümmert war. P. Cyrill begann, wenn wir uns recht erinnern, seine priesterliche Thätigkeit in den Klöstern Dornach (1858), Sarnen (1860), Mels (1865), ward 1869 Vikar in Dornach, 1872 Guardian in Appenzell und 1875 Guardian in Dornach, wo er bis an sein Lebensende als Vikar oder Guardian mit Seeleneifer und Milde thätig war.

P. Cyrill stand scheinbar gesund und kräftig in seinem besten Wirken. Da ergriff ihn ein tückisches Magenleiden, das von den Aerzten als unheilbar erklärt wurde. Ungefähr 6 Wochen konnte er fast nichts mehr genießen und litt furchtbare Schmerzen. Morphium sollte seinen Zustand lindern und seine Leiden betäuben. Wenn er dann aus dem Halbschlafe erwachte, stand er noch zuweilen auf und besuchte eine benachbarte Zelle, um einem Mitbruder ein liebevolles, aufmunterndes Wort zu sagen. Die hl. Sterbsakramente wollte er bei vollem Bewußtsein empfangen, und ebenso erbat er sich's, in den letzten Augenblicken morphiumsfrei zu sein, um mit klarem Geiste dem Tode in's Angesicht zu schauen. Von jedem seiner Mitbrüder nahm er tröstend und liebevoll mahnend Abschied und freudig sprach er vom seligen Wiedersehen der Vorangegangenen, insbesonders von der verklärten Begegnung im Reiche Gottes mit seinem verehrten Altmeister Hirscher, den er im Leben nie gekannt hatte. Endlich am Morgen des 27. Septembers wurde seine Seele der irdischen Bande erledigt.

Wenn kindlich frommer Glaube, vereint mit hienieden nie völlig zu befriedigendem Wissenstriebe nach dem Höhern und Heiligen, wenn stets gleichbleibendes ideales Streben, unberührt von den Kämpfen und Verderbnissen der Welt, wenn Anspruchslosigkeit und Demuth, mit unscheinbarem, vielthätigem Wirken zum Frieden und zur Wohlfahrt der Menschen im irdischen Reiche Gottes — zum himmlischen Gottesreiche führen, so ist das Hoffen und Sehnen des treuen Ordensmannes im Geiste des hl. Franciscus in Erfüllung gegangen, und der Herr hat ihn in sein Reich aufgenommen.

---

*) Vergl. die betr. Correspondenz in Nr. 236 des „Vaterland."

Statut
des Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde. *)

§. 1. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß eine wirksame Bekämpfung der mit der Großindustrie verbundenen vielfachen Uebelstände und der dadurch der bürgerlichen Gesellschaft drohenden Gefahren nur auf dem Boden des Christenthums möglich ist, haben sich katholische Industrielle und andere Arbeiterfreunde Deutschlands zu einem Verbande vereinigt, um mit Ausschluß aller politischen Zwecke die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes anzustreben.

§ 2. Der Verband sucht dieses Ziel zu erreichen durch Förderung der religiösen, sittlichen und materiellen Interessen des Arbeiterstandes, insbesondere:

a) durch Unterstützung der auf Hebung christlicher Zucht und christlichen Lebens gerichteten Bestrebungen (Sorge für sittliche Führung der Arbeiter in den Fabriken, Sonntagsheiligung, kirchlich organisirte Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine, Mäßigkeitsvereine, gute Lectüre ꝛc.);

b) durch Förderung einer größern Annäherung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im christlichen Sinne (persönlicher Verkehr mit den Arbeitern, Theilnahme an ihren Familien-Verhältnissen u. s. w.);

c) durch Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse der Arbeiter (gesunde und billige Wohnungen, Sorge für billige Miethpreise u. s. w.);

d) durch Sorge für die Erziehung, Ausbildung und Erholung der Arbeiter (Kinderbewahr-Anstalten, Einrichtungen zur Erlernung der Haushaltung und weiblicher Handarbeit, Unterricht in den Elementar- und technischen Fächern, gesellige Vereine u. s. w.);

e) durch Wohlfahrts-Einrichtungen unter Mitwirkung der Arbeiter (Krankenkassen, Sparkassen, Unterstützungs- und Vorschußkassen, Alterversorgungskassen, Wittwenkassen, Schiedsgerichte, Beschaffung von billigen Lebensmitteln, Bekämpfung des Borgsystems ꝛc.);

f) durch Einrichtungen zur Pflege der Gesundheit der Arbeiter (gute Ventilation der Fabrikräume, Waschanstalten, Fürsorge für Wöchnerinnen, Beseitigung zu langer Arbeitszeit, thunlichste Beschränkung der Kinder- und Frauenarbeit u. s. w.);

g) durch Einrichtungen zum Schutz für Leben und Gesundheit der Arbriter (Sicherheitsvorrichtungen, wirksame Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle u. s. w.).

§ 3. Der Verband besteht aus wirklichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern. Wirkliche, d. h. allein stimmberechtigte Mitglieder können nur Katholiken sein. Die Aufnahme geschieht durch den Vorstand nach vorhergegangener Anmeldung. Ehrenmitglieder werden vom Vorstand ernannt.

§ 4. Der Vorstand besteht aus zehn Mitgliedern, von denen mindestens sechs Industrielle resp. Beamte industrieller Etablissements sein müssen. Er wählt aus seiner Mitte den Präsidenten, den ersten und zweiten Vice-Präsidenten, und ernennt einen Secretair, dem er das Stimmrecht im Vorstand ertheilen kann, sowie einen Kassirer.

§ 5. Alle zwei Jahre scheidet die Hälfte der Vorstandsmitglieder aus, das erste Mal durch's Loos; die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar.

§ 6. Der Vorstand beruft mindestens ein Mal im Jahre eine General-Versammlung.

§ 7. Die Höhe des Jahresbeitrages ist dem Ermessen der Mitglieder anheimgegeben, jedoch beträgt der geringste Beitrag 5 Mark. (Die Verbandsmitglieder, welche mindestens 15 Mark jährlichen Beitrag zahlen, erhalten die „Christlichsocialen Blätter" gratis.)

§ 8. Alle bezüglichen Mittheilungen erfolgen durch ein Verbandsorgan, welches insbesondere zum Austausch von Ideen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Verbandsbestrebungen dient. (Das Organ des Verbandes, **„Arbeiterwohl,"** erhalten alle Mitglieder monatlich, 1—1½ Bogen stark, gratis zugesandt.)

§ 9. Die General-Versammlung wählt den Vorstand, setzt die Geschäfts-Ordnung fest, beschließt über Abänderung des Statuts und über die Auflösung des Verbandes.

*) Vergl. die letzte Nummer der „Schw. K.-Ztg.", S. 347.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Heil vom Gegner! Dem Luzerner- und dem Oltner-Tagbl. verdanken wir die wohlwollende Zuvorkommenheit, mit welcher sie unsere Artikel auch ihren Lesern bekannt zu geben anfangen, und bitten um geneigteste Fortsetzung dieses Wohlwollens. Vorläufig bescheinen wir ihnen den correcten „vollinhaltlichen" Abdruck des Artikels „Der 26. Nov. und der kathol. Seelsorger" aus unserm „Past.-Bl." vom 28. Okt. Wenn jedoch das „Luz. Tagbl." die hier ertheilten Räthe als „offenbar von einem geriebenen Jesuiten herrührend" erklärt, (bei Herrn Peter Dietschi in Olten lautet die Variante: sie „würden einem durchtriebenen Jesuiten alle Ehre machen"), so beeilen wir uns, die verehrtesten HH. Collegen durch die Versicherung zu beruhigen, daß der Artikel weder von einem Jesuiten noch überhaupt von einem Geistlichen, sondern von einem ebenso gebildeten als bescheidenen Laien herrührt, der höchlichst erstaunt sein wird, aus dem Munde des Hrn. Peter Dietschi seine Ernennung zum Generalissimus der „röm.-kathol. Geistlichkeit im bevorstehenden Kreuzzug gegen den Schulartikel" zu vernehmen, und seine bescheidenen Rathschläge als „geistlichen Tagesbefehl" taxirt zu sehen!

Uebrigens sind das ja ganz untergeordnete Dinge; mögen nur die genannten HH. Redactoren fortfahren, die Artikel unsers Blattes auch ihren Lesern vorzuführen! Denn von der Wichtigkeit des «audiatur et altera pars» sind wir so sehr überzeugt, daß wir den beiden HH. Collegen am Vorabend des 26. Nov. sehr gerne die 3 ersten Spalten unsers Blattes zur freiesten Verfügung (ohne Commentar von unserer Seite) anbieten, wenn sie uns gleich-

zeitig hiefür nur die 2 ersten Spalten ihrer Blätter einräumen. — Ist gefällig?

— Radikalerseits wird die Agitation zu Gunsten des Erziehungssekretärs, resp. alles dessen, was drum und dran hängt, namentlich dadurch betrieben, daß man die Protestanten gegen die Katholiken aufhetzt. Inquisition, Scheiterhaufen, Bannbullen, Syllabus, Sonderbund und all' die längst müdegehetzten Kampfgäule werden von Torreadores und Picadores, die sich „Staatsmänner" nennen, unbarmherzig noch einmal aufgepeitscht, um die Ritter von der traurigsten Gestalt zum „Siege" zu führen. So verstieg sich letzten Sonntag, bei einer Volksversammlung in Langenthal, unter den Augen des Hrn. Wanderpredigers und Bundesraths Schenk, Schulinspektor Wyß zur Phrase: „Mitbürger, es riecht schon nach dem Scheiterhaufen" — nachdem Herr Schenk seinen, bekanntlich stets auf 2 Stunden berechneten Vortrag zum besten gegeben hatte und dabei von einem neben ihm sitzenden Ehrenmann den lauten Vorwurf stillschweigend hinnehmen mußte: „Was Sie da sagen, ist nicht wahr." *) — Wie, wenn es der pars sanior capituli im Bundesrath einfiele, ebenfalls nach ihrer Art in Wanderpredigten zu machen?! —

— Die Stimmung der Schulsecretärfreunde war bekanntlich längere Zeit eine sehr gedrückte .... Wie der Furchtsame in der Nacht durch Singen oder Pfeifen die Unruhe übertäubt, so verfielen die Herren Radicalen endlich auf ein billiges Mittel, sich gegenseitig wieder Muth zu machen: man verlegte sich auf's Telegraphiren! Seit 8 Tagen werden aus einem Kanton in den andern die blühendsten Telegramme abgelassen, gewöhnliche Reden schwellen zu ciceronianischen an und Gelegenheitszusammenkünfte zu Volksversammlungen. Natürlich hat der Schulsekretär überall durchschlagenden Erfolg. Die Depeschen aus Frauenfeld, Solothurn 2c. machen den Bernern u. s. w. Muth, und die Telegramme aus Bern erbauen die übrigen Eidgenossen. „Es steht gut in Bern," jubeln die Thurgauer; „wir können in Solothurn auf eine große Mehrheit rechnen," triumphiren die Berner.

Zu dieser, von einem Corresp. der „Allg. Schw. Ztg." gemachten Beobachtung liefern z. B. die Telegramme über die Volksversammlung von Bevilars (Jura) einen recht interessanten Beweis. Die Anwesenden, wenigstens 500, verhielten sich sehr ruhig. Nur die Redner der Regierungspartei sahen sich von den anwesenden Beamten und Getreuen beklatscht. Nun wurde nach allen Seiten hin telegraphirt: alle Anwesenden bis auf 3 haben dem Bundesbeschluß zugestimmt. In Wahrheit ging es so zu: **50** stimmten für Ja, **3** für Nein, die übrigen **450** verhielten sich schweigend.

*) Wir beklagen es tief, daß einer der höchstgestellten schweiz. Magistraten sich öffentlich so flagrante Widersprüche, resp. **Unwahrheiten** muß nachweisen lassen, wie es dieser Tage Herrn Bundesrath Schenk widerfährt. Nicht nur bei der obenerwähnten Langenthaler-Versammlung wurde ihm von einem freimüthigen Publicisten der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit ins Gesicht geworfen: auch Hr. Landammann und Nat.-R. Keel, in einer „offenen Erklärung" vom 7. Nov., weist dem bundesräthlichen Agitator nach, wie er in einem und demselben Actenstücke und mit einem und demselben Pathos Versicherungen abgibt, die sich direct widersprechen, also Unwahrheiten sind. Die Neumond-Woche des November darf Hr. Schenk in sein Carnet schwarz notiren! —

Bisthum Basel. Wir freuen uns, den Lesern der „Schw. K.-Ztg." das Breve mittheilen zu können, in welchem der hl. Vater unlängst dem hochwst. Bischof von Basel seine Glück- und Segenswünsche zum Bau eines Seminars ausgesprochen hat. Das Breve lautet:

„Ehrwürdiger Bruder, Heil und Apostolischen Segen! Die Gesinnungen der Ergebenheit und Dankbarkeit, welche du in deinem und deiner Ehrwürdigen Amtsbrüder Namen durch Zuschrift vom 11. dieses Monats kundgegeben, haben Wir mit großem Wohlgefallen entgegengenommen, indem Wir sofort erkannten, daß sie aus aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit zu Uns und dem Apostolischen Stuhl hervorgegangen. Mit hoher Befriedigung haben Wir ferner aus derselben Zuschrift, Ehrwürdiger Bruder, ersehen, daß du es unternommen hast, behufs deines Seminars ein Gebäude vom Fundamente aus zu erstellen, wo die Kandidaten der heiligen Weihen nach den Vorschriften der kirchlichen Disciplin auf angemessene und zweckentsprechende Weise für die Wissenschaft und Tugend zum Wohle dieser Gegend erzogen werden. Wir beglückwünschen dich herzlichst im Herrn ob diesem deinem Unternehmen, welches von deinem Pastoraleifer für das Gedeihen der Religion evidentes Zeugniß gibt, und flehen zum Herrn um seinen kräftigsten Beistand, auf daß deine Sorgen und Wünsche vom glücklichsten Erfolge gekrönt werden. Was aber die ansehnlichen Kosten anbetrifft, welche du zum Zweck solcher Baute, wie du andeutest, des gänzlichen aufzubringen hast, so übersenden Wir dir, geleitet vom Wunsche, Unsere Geneigtheit gegen dich und deine Gläubigen zu bekunden, aus Unserm Aerare eintausend italische Liren (Franken), gern ein Mehreres zu thun bereitwillig, würde Unsere eigene Lage es gestatten und Unsere Hirtensorge nicht von den Bedürfnissen so vieler Kirchen in Anspruch genommen. Wir vertrauen jedoch, daß Jene, welche Liebe zur Kirche haben, nicht ermangeln werden, dein so heilsames Wort mit ihrer frommen Freigebigkeit zu unterstützen, eingedenk, daß Nichts besser verwendet und angebracht sei, als was im Geiste der Liebe zur Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche gespendet wird. Mit dem Verlangen schließlich, es möge der allgütige Gott Unsere Wünsche in Erfüllung bringen, ertheilen Wir dir, Ehrw. Bruder, und Allen denen, welchen du vorstehest, als Vorbote der himmlischen Gaben und zum Unterpfand Unserer Zuneigung, voll Liebe im Herrn, den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Petrus, den 18. September des Jahres 1882, im fünften Jahre Unseres Pontifikats.

Diöcese Lausanne. „Liberté" meldet, die Ernennung des hochw. Herrn Abbe **Jos. Alex. Savoy** zum Bischof von Lausanne sei „in so hohem Grade wahrscheinlich, daß sie als gewiß betrachtet werden könne."

— Der vielverdiente Historiker, hochw. Pfarrer Genoud in Yverdon, hat sich, auf die Bitte zahlreicher Mitbrüder, zur Bearbeitung einer Biographie des hochwst. Bischofs Cosandey sel. entschlossen und bittet Alle, welche durch Mittheilung von Einzelnheiten aus dem Leben des Hingeschiedenen sein Werk fördern könnten, dies thun zu wollen.

Solothurn. (Eingesandt.) In Folge freiwilliger, durch Altersschwäche begründeter Resignation verließ hochw. Pfarr-Jubilat Josef Kiefer den 2. Okt. die Pfarrei Herchingen, welcher er seit 22. Okt. 1844 mit musterhafter Berufstreue vorgestanden. Mögen ihm in Solothurn, wohin er sich zurückgezogen, noch viele schöne, glückliche Tage zu Theil werden! Als Nachfolger wurde den 22. Okt. von der Pfarrgemeinde einstimmig (52 gegen 3 Stimmen) durch „Ruf" erwählt hochw. Frz. Xaver Kofmehl, Pfarrer in Himmelried und zugleich Erhöhung des geringen Pfarreinkommens um Fr. 200 beschlossen. Die Pfarrgemeinde zeigte dabei eine höchst erfreuliche Einigkeit.

Unter „Thal-Gäu" bringt der „Anzeiger" in Nr. 133 die Mittheilung, es werden aus der Bibliothek einer gewissen Bezirksschule den Schülern Bücher übergeben, welche von großem Hasse gegen die röm.-kathol. Kirche Zeugniß geben. Zum Beweise dessen wird folgende Stelle angeführt: „Als die Noth am größten war, trat der unvergleichliche Geistesheld Luther auf, dem römischen Reiche ein donnerndes Halt zurufend. Wie Bonifacius, so glaubte auch er (Luther) an den römischen Stuhl. Bald aber erkannte er, daß in Rom nicht dem Reiche Gottes, sondern dem Reiche Belzebubs eine Stätte bereitet werde." Mit gerechter Entrüstung fügt der Correspondent bei: „Und solche Bücher bieten die HH. Bezirkslehrer ihren röm.-kathol. Zöglingen zur Lektüre! Kann also ein kathol. Jüngling eine solche Schule besuchen, ohne in seiner Glaubensreinheit beeinträchtigt zu werden!? Ist das Toleranz? Heißt das den confessionellen Frieden wahren, den nur die Katholiken nach Aussage der Radikalen trüben sollen? Den hochw. Herrn Pfarrern empfehle, für diesen und ähnliche Fälle die 1. und 2. Lection fer. V. infra hebd. I. Nov. nie zu vergessen, und dann mit Titel und Namen heraus, vor die Behörden, wenn nöthig, bis in den Bundespalast!

St. Gallen. Wie der „Ostschw." aus Amerika berichtet wird, hat sich die Frequenz des theologischen Seminars St. Franzis bei Milwaukee, wo hochw. Dr. Otto Zardetti sich befindet, bei Eröffnung des neuen Seminarkurses um 50 vermehrt, was vorzüglich seinem Einflusse zugeschrieben werde. Der Kollegiumssaal, wo er seine dogmatischen Vorlesungen hält, sei nicht bloß von seinen Klassenzöglingen, sondern auch von andern Gebildeten besucht und fast jedesmal gepfropft voll. Er habe bereits angefangen, auch englisch zu predigen, und lasse Alle grüßen, in deren Erinnerung und Herzen er noch fortlebt.

Aargau. Im „Basl. Vblt." lesen wir, daß heute, am Feste des hl. Martinus, die Einsegnung der neuerbauten röm.-kath. Kirche in Rheinfelden durch hochw. Dekan Herzog stattfindet.

Nidwalden. Hochw. Pfarrer von Ah von Kerns hat sich für kurze Zeit von seiner Heerde, nicht aber vom „Nidw. Volksbl." getrennt, denn von Rom aus schrieb er seine regelmäßigen originellen Ueberblicke. Der Kilchherr von Kerns hatte auch eine Audienz beim Papst, worüber er genanntem Blatte telegraphirte: „Rom, Allerheiligen. Audienz beim heiligen Vater erhebend, unvergeßlich, der schönste Tag meines ganzen Lebens! Leo, voll Güte und Würde, segnet meine Pfarrei, Nidwaldner Volksblatt und alle meine Freunde! Es lebe Leo! es lebe der Papst! es lebe die hl. Kirche!"

Der Redactor der „Schw. K.-Ztg." freut sich, nach dem Wortlaute obigen Telegramms, des päpstlichen Segens ebenfalls theilhaftig geworden zu sein.

Rom. Die Nachricht des „Journal de Rome" über den Beatifikationsprozeß aus der Zeit Heinrich VIII. wird vom „Mon. de Rome" dahin richtig gestellt, daß 1) die einschlägigen Documente von den Bischöfen Englands schon vor mehreren Jahren übersendet wurden; 2) daß die Beatificationssache schon weit genug fortgeschritten sei, um demnächst von der Congregation geprüft zu werden und 3) wird mitgetheilt, daß es sich nicht nur um den Kanzler Thomas Morus und den Cardinal Fisher handle, sondern um ungefähr 300 während der Verfolgung ihres Glaubens wegen gemarterte Bekenner.

— Laut dem römischen Correspondenten des „Standard" hat der hl. Vater durch Vermittlung Errington's ein eigenhändiges Schreiben an die Königin Victoria übersendet. Leo XIII. danke der Königin darin für ihr Wohlwollen gegen die Katholiken und spreche die Hoffnung aus, daß dieses Wohlwollen in der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen seine Früchte tragen werde.

— Cardinal Hassun ist im Begriffe, zu Rom ein Seminar für Armenien zu gründen, und hat zu diesem Zwecke, laut dem „Mon. de Rom", bereits einen Bauplatz an der Nicolaikirche erworben.

Frankreich. Die Communisten und Anarchisten haben im Stillen die, durch Cultur- und Schulkampf muthwillig getrübten Wasser so weidlich ausgefischt, daß heute selbst die ministeriellen Culturkämpfer vor der drohenden socialen Krisis erzittern. Dynamit-Attentate in großartigem Style werden von den Anarchisten vorbereitet. Der wirklich Schuldige ist bei diesen Attentaten kein Anderer, als die republikanische Majorität und die Regierung. Mit Recht schreibt der „Figaro": „Während die Agenten Freycinet's und Ferry's die Schlösser der Klöster zerbrachen, die Thüren einstießen und Greise auf die Straße hinauswarfen; während Gambetta und seine Anhänger unter allen Formen ihr stupides „le cléricalisme c'est l'ennemi" repetirten; während man damit beschäftigt war, die Schulen und die Hospitäler zu verweltlichen; während man daran dachte, die Kirche rechtlos und hilflos zu machen — begannen und verfolgten die

mit diesen Bagatellen wenig zufriedenen Anarchisten ihre propagandistische Thätigkeit. Man wollte sie nicht sehen! Man beglückwünschte sich in banalen Phrasen wegen der Weisheit des Volkes, wegen Befestigung der Republik und wegen anderer Erfolge. Man bekämpfte eingebildete Feinde, weil man nicht den Muth hatte, die wahre sociale Gefahr zu bekämpfen. Und heute, wo die Wogen steigen, heute, wo die Republikaner fühlen, daß man ihnen an den Kragen will, wollen sie die Ordnung vertheidigen! Aber, lieber Himmel, womit soll die ein Ministerium vertheidigen, das gar nicht weiß, ob es morgen nicht vielleicht am Boden liegt?"

Verschiedenes.

—

Partout comme chez nous! Die Secundanten des Hrn. Schenk suchen seinen Gegner, das christliche Schweizervolk, für den Gang vom 26. Nov. zu chloroformiren: man brauche nicht Angst zu haben, der Erziehungssekretär sei unschuldig und arglos wie ein neugebornes Kind, von einem „Programm Schenk" zu sprechen, sei Bosheit, dasselbe sei in unabsehbare Ferne gerückt 2c. — Gerade so machen's zur Zeit auch die französischen Schulpröbler. Ein Circular des Ministers des Innern, welches soeben vom „Amtsblatt" veröffentlicht wird, erachtet es nicht für opportun, daß die religiösen Embleme, die Crucifixe u. s. w. in den bereits bestehenden Schulen mit Beschleunigung entfernt werden, und gibt den Präfecten zu verstehen, daß sie gut daran thun werden, in dieser Beziehung den religiösen Gefühlen der Bevölkerung möglichst Rechnung zu tragen. —

Also ganz wie bei uns: Schritt für Schritt, langsam, aber sicher!

* * *

Die Wissenschaft zu Leipzig. In deutschen Kreisen spricht man von einer nächstjährigen Feier des 4. Centenariums der Geburt Luthers (10. Nov. 1483). Nun findet sich in einem Festartikel des „Leipziger Tagblattes" „Zum Reformationsfeste" folgende Stelle: „Wie Luther auf seinem Wege Schritt für Schritt weiter gedrängt wurde, wie ihn Leo X. auf Anrathen der Jesuiten in den Bann that ...., das alles dürfen wir als bekannt voraussetzen."

Dazu bemerkt die Berliner „Volksztg.": „Und als was würde wohl der zu gelten haben, dem das Alles nicht bekannt wäre? Wer aber in der Geschichte des 16. Jahrhunderts ein wenig bewandert ist, dem ist etwas ganz Anderes bekannt, nämlich daß die Jesuiten Leo X. gar keinen Rath geben konnten, weil sie damals noch gar nicht existirten."—

* * *

Vergleichung zwischen der freien kathol. Universität Löwen und der freimaurerischen Staatsuniversität Brüssel. Die kathol. Presse Belgiens constatirt:

1. Nicht nur läßt der akademische Senat der Brüsseler Universität Studenten ohne Abiturientenzeugniß zu, sondern er gestattet auch die Immatriculation junger Leute, die gar nicht in Brüssel wohnen, sondern irgendwo im Lande sitzen.

2. Jeder Student, der in Löwen abgewiesen wird, wendet sich um die Aufnahme nach Brüssel.

3. Jeder, der in Löwen durchfällt, wendet sich nach Brüssel.

4. Dagegen ist es noch nicht vorgekommen, daß in Brüssel Durchgefallene sich nach Löwen gewendet, resp. dort Aufnahme gefunden hätten. Die kathol. Zeitungen fordern das ministerielle „Echo" zum Beweise des Gegentheils auf. —

* * *

„Staatskatholicismus." Seit 6 Jahren führt ein gewisser Herr Brenk den Namen eines kathol. Stadtpfarrers von Kosten (Preußen). Die Pfarrgemeinde zählt 7000 Seelen, der „Staatspfarrer" aber kein einziges Pfarrkind. Seine einzige, durch die Maigesetze ihm zugewiesene Aufgabe bestand darin, die Pfrundeinkünfte zu consumiren und die ihres rechtmäßigen Hirten beraubte Pfarrgemeinde zu chikaniren. Nicht nur die Pfarrkirche, sondern auch die 2 Nebenkirchen hatte Brenk den Katholiken verschlossen. Dieser Tage nun glückte es Letztern, wenigstens die 2 Nebenkirchen wieder zu erlangen. Aber welcher Anblick bot sich dem Eintretenden dar! Drinnen waltete der Gräuel des Verfalls und der Entweihung. Die Scheiben waren zum großen Theil zerschlagen, Schnee und Regen waren in das Innere des Gotteshauses gedrungen, die Wände waren in Folge der Feuchtigkeit ganz mit gelbem und grünem Moose bedeckt, der ganze Fußboden, ja selbst die unbedeckt gelassenen Altäre strotzten von Vogelunrath. Die ganze Gemeinde ist empört über diese Entweihung und der Staatspfarrer hat im Gefühle seiner Verantwortlichkeit vor dem Präses des neuen Kirchenvorstandes die Restauration der hl. Geistkirche auf seine Kosten zugestanden.

Aus der Kasse der Nebenkirchen wurden im Laufe der 6jährigen „Pastoration" Brenks **14,000** Mark für den „Cultus" (der nicht stattgefunden) verausgabt!

Der Kirchenvorstand petitionirt nun bei der Regierung um Beseitigung des „Staatspfarrers." Sollte das nicht fruchten, so wird verbürgt, daß von den 7000 Seelen der Pfarrei kein einziger des Schreibens Kundige seine Unterschrift unter eine allgemeine Gemeindepetition versagen wird.

* * *

Kirchenbesuch. Am 16. Okt. 1881 wurde zu Liverpool ein Census der Kirchenbesucher aufgenommen. Die Zählung fand statt während des Morgengottesdienstes, aber in den kathol. Kirchen nur während des Hochamtes, nicht auch in den stillen Messen, die bekanntlich in den Städten am zahlreichsten besucht werden. Das Verhältniß der Besucher und der vorhandenen Sitzplätze war folgendes:

1. Römischkathol. Kirche: auf 22,945 Sitzplätze 14,848 Besucher, also **65** Procent;

2. Hochkirche: auf 70,038 Sitzplätze 22,610 Besucher, also **32** Procent;

3. Uebrige protest. Sekten: auf 74,064 Sitzplätze 25,539 Besucher, also **34** Procent.

* * *

Bei einer solemnen Ohrfeigen-Austheilung, die unlängst in den Straßen von St. Imier stattgefunden, soll, laut

„Pays", der dortige altkatholische Geistliche Mirlin den Hauptpreis bekommen haben.

* * *

Die Juden und der Papst. Das hebräische Organ, „der Amerikanische Israelite", gedenkt in einer der letzten Nummern auf ruhmvollste Weise unseres gegenwärtigen Papstes wegen des hochherzigen Freimuthes, womit Leo XIII. gegen die Judenverfolgung seine Stimme erhoben hatte. Es schreibt: Wir fühlen uns dem Papste Leo zu hohem Dank verpflichtet für seine humane Fürsprache zu Gunsten der verfolgten Kinder Israels in Rußland. Wir erwähnen diese Thatsache mit ganz besonderem Vergnügen, weil sie in der neueren Geschichte ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit ist. Wir sind auch überzeugt, daß der Inhalt jenes päpstlichen Briefes vollkommen übereinstimmt mit den Gefühlen aller jener Völker, deren religiöses Centrum in Rom ist. Da jenes Hirtenschreiben ein Tadel der protestantischen Anti-Semiten in Deutschland ist, so ist es zugleich ein Document von höchster Wichtigkeit für alle jene, welche Liberalismus, Gleichheit und Gerechtigkeit für Alle hochhalten. Jener Brief sichert dem Papste Leo eine glänzende Seite in der Geschichte der päpstlichen Amtverwaltung."

Personal-Chronik.

Luzern. Zum Pfarrer von Ebikon wurde hochw. Jos. Arnet von Gettnau, Pfarrhelfer in Hitzkirch, gewählt.

St. Gallen. Am 5. hat die Kirchgemeinde Grub einstimmig den hochw. Domvikar Müller von Steinach als Pfarrer gewählt. Derselbe hat sich während seiner dreijährigen Wirksamkeit die hohe Achtung und das Vertrauen der Angehörigen der Dompfarrei erworben. Die katholischen Eltern der Stadt verlieren an dem Gewählten einen berufseifrigen und hingebenden Religionslehrer und Seelsorger für ihre Kinder; auch im Katholikenverein wird der beliebte Redner ungerne vermißt. In seinen Wirkungskreis folgen dem wackern Seelenhirten Danksagung und Segenswunsch Aller, die ihn kennen. („Ostschw.")

Einladung zur Subscription auf

Wetzer und Welte's Kirchenlexikon.

Zweite Auflage, in neuer Bearbeitung.

10 Bände von 10—12 Bogen à 6 Bogen.

Subscriptionspreis pro Heft Fr. 1. 35.

I. Band (1.—11. Heft): Aachen—Basemath. Fr. 14. 70; in eleg. dauerhaftem Originalhalbfranzband Fr. 17. 90.

Zur Ansicht durch alle Buchhandlungen,

Freiburg (Baden). **Herder'sche Verlagshandlung.**

45[12])

Sparbank in Luzern. 10

Diese von der hoh. Regierung des Kantons Luzern genehmigte Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von **Fr. 100,000** in der Depositenkasse der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an zu folgenden Bedingungen:

1. Gegen verzinsliche Obligationen
   à 5 % auf 2 Jahre fest und nach Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar.
   à 4½ % „ 1 Jahr „ „ „ „ 6 „ „
   à 4¼ % jederzeit aufkündbar und nach 4 Monaten rückzahlbar.
2. Gegen Kassascheine
   à 4 % jederzeit aufkündbar und nach 8 Tagen rückzahlbar.
   Zinsberechnung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage des Rückbezuges.

Die Verwaltung.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das andere Leben.

Von

Abbé Elie Meric,

Doctor der Theologie und Professor der Moral an der Sorbonne.

Autorisirte Uebersetzung. Mit kirchl. Approbation. gr. 8°. 27½ Bogen. geh. Fr. 5. 65.

Die Unsterblichkeit, Tod und Scheintod, Präexistenz, Fortpflanzung und ewige Wanderung der Seelen, die bewohnten Welten, das tausendjährige Reich, die Auferstehung der Leiber, die letzte Belohnung, das Wiedererkennen und die Zahl der Auserwählten, die letzte Strafe — das sind die großen Fragen, welche der gelehrte Professor der Sorbonne hier behandelt. Neben den Zeugen des Glaubens gibt der Verfasser den angesehensten Vertretern der modernen Wissenschaft freies Wort. Dadurch ist dieses interessante Buch ebenso belehrend über die Schwingungen des Zeitgeistes als wichtig für die Apologetik des christlichen Glaubens ohne Unterschied der Confession.

Mainz, im Oktober 1882.

53 **Franz Kirchheim.**

Kreuzwege in Oelgemälde.

1) Ausgabe in Größe 50 auf 70 cm. Mark 400. —, mit Rahmen Mark 640. —
2) Ausgabe in „ 70 „ 90 „ „ 700. —, „ Ausstattung „ 1100. —
3) Ausgabe in „ 90 „ 130 „ „ 1400. —, „ „ „ 2100. —

Probestationen stehen zu Diensten. **Ratenzahlungen** bewilligt.

Friedrich Gypen's

Kunstverlag und Institut für kirchliche Malerei,

28[6] **München.**

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.